Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel." (Ev. Matthäi 7:21.)

No. 16. | 15. August 1905. | 37. Jahrgang.

Der Patriarch Hyrum Smith.

Von Joseph F. Smith jr. (Aus „The Young Woman's Journal".)

„Gesegnet von dem Herrn ist mein Bruder Hyrum wegen der Lauterkeit seines Herzens; er soll mit Stärke umgürtet und Treue soll die Stärke seiner Lenden sein. Von Generation zu Generation soll er ein Schaft in der Hand seines Gottes sein, um Gericht an seinen Feinden auszuführen .... Seine Kinder sollen viele und seine Nachkommenschaft zahlreich sein, und sie werden aufstehen und ihn selig preisen." Worte Josephs des Propheten.

Der Patriarch Hyrum Smith war einer von den edelsten und treuesten Ältesten der Dispensation der Fülle der Zeiten. Er war der Nachkomme patriotischer Vorfahren, die sich unter den Gründern unseres Landes befanden und für die Freiheit Amerikas kämpften und bluteten. Der Geist der Freiheit und der Liebe zur Gerechtigkeit und zur Wahrheit waren ihm angeboren. Er war ein Feind der Bedrückung und Gottlosigkeit, von Herzen mitleidig, gütig, geduldig, nachsichtig und gerecht in allen Dingen, treu seinen Freunden, fest in seinen Überzeugungen und durchaus ehrlich.

Er wurde in Turnbridge, Orange County, Vermont, am 9. Februar 1800 geboren als das zweite Kind des ersten Patriarchen Joseph Smith und der Lucy Mack. Hyrum half die große Verantwortung und die Sorge für die Familie tragen während der schweren Tage, die der Verkündigung von den Visionen des Propheten folgten. In jenen erreignisreichen Zeiten waren die Gedanken und und Handlungen Hyrums auf das Wohl der Familie seines Vaters und den Schutz seines jüngern und geliebten Bruders in jenem mächtigen Werke gerichtet, zu dem Joseph vom Herrn berufen worden war. Seine Bemühungen wurden anerkannt und brachten ihm bei einer Familienzusammenkunft, die in Kirtland im Jahre 1834 stattfand, von seinem Vater den folgenden Segen ein: „Siehe, du bist Hyrum, der Herr hat dich bei diesem Namen gerufen, und unter diesem Namen hat er dich gesegnet. Du hast die Last und Hitze des Tages getragen, du hast lang und schwer zum Guten der Familie deines Vaters gearbeitet. Du bist ihnen oft eine Stütze gewesen, und dein Fleiß hat sie oft aufrecht erhalten. Du hast die Familie deines Vaters mit einer reinen Liebe geliebt und dich hat sehr nach ihrer Errettung verlangt. Du hast deinen Vater immer unterstützt und deine helfende Hand ausgestreckt, um ihn zu trösten, wenn er sich in Trübsal befand. Du hast ihn niemals

verlassen, noch über ihn gelacht, um ihn zu verspotten, und für alle diese Zeichen der Güte wird der Herr, mein Gott, dich segnen. Dein Nachkommenschaft soll zu dem Hause Ephraim gezählt werden und mit ihnen sollst du aufstehen, um die Stämme Israels zu krönen."

Im Jahre 1829 widmete Hyrum viel von seiner Zeit der Herausgabe des Buches Mormon. Im Mai jenes Jahres fragte er, was der Wille des Herrn in betreff seiner sei, denn er hatte ein Zeugnis von dem Werke und verlangte danach, die Welt zu warnen. Die Antwort war, daß er noch ein wenig warten solle, bis er das Wort des Herrn, seinen Felsen, seine Kirche und sein Evangelium hätte, damit Hyrum sichertich von der Lehre wissen könnte. Er wurde im Senecasee von seinem Bruder im Juni 1829 getauft und war einer der ersten sechs, die die Taufe in dieser Dispensation erhielten. Er war einer von den acht Zeugen des Buches Mormon und eines von den sechs ursprünglichen Mitgliedern bei Gelegenheit ihrer Inkorporation am 6. April 1830. Von der Zeit an, als die Kirche organisiert wurde, bis zu seinem Tode war sein Leben mit dem des Propheten verquickt. So eng waren Sie durch die Bande der brüderlichen Liebe, einer Liebe, die durch das Evangelium und durch ihr Leiden für eine gemeisame Sache noch stärker gemacht wurde, verbunden, daß die Geschichte des einen die Geschichte des andern ist. Sie liebten einander, wie nur gerechte Kinder des Herrn einander lieben können. Kein Mensch hat je dem Propheten Joseph näher gestanden, als der Patriarch Hyrum; kein Mensch verstand den Propheten besser. Während der meisten Prüfungen und Schwierigkeiten, die die Heiligen befielen, waren sie bei einander. Sie teilten Freud und Leid; Verfolgungen; das Gefängnis und das Todesurteil trafen sie gemeinschaftlich.

Als ein Berater in Zeiten der Trübsal waren keines Worte dem Propheten so teuer als die seines Bruders Hyrum. Während des Sommers des Jahres 1842, während der Prophet sich im Exil befand wegen der unaufhörlichen Verfolgungen der Bewohner Missouris, die sich vorgenommen hatten, ihn unter dem Vorwande, daß er an dem Attentate auf Gouverneur Boggs mitschuldig sei, nach ihrem Staate zu schleppen, legten ihm einige getreue Freunde die Hände auf, und in seinem dankbaren Herzen segnete er sie für ihre beständigen und uneigennützigen Arbeiten. Über Hyrum schrieb er zu jener Zeit:

„Da war Bruder Hyrum, ein wirklicher Bruder. Ich dachte bei mir selbst, Bruder Hyrum, was für ein getreues Herz du doch hast. O, möge der ewige Jehovah dein Haupt mit ewigen Segnungen krönen, als eine Belohnung für die Sorge, die du um meine Seele gehabt hast! O wie viele Sorgen haben wir nicht miteinander geteilt, und wiederum finden wir uns von der unerbittlichen Hand der Bedrückung gebunden. Hyrum, dein Name soll in dem Buche des Gesetzes des Herrn geschrieben sein, damit die, welche nach dir kommen, auf dich sehen mögen, damit sie sich deine Werke zum Muster nehmen mögen."

Bei der ersten Konferenz der Kirche, die im Juni 1830 abgehalten wurde, wurde Hyrum zu einem Priester ordiniert. Ein Jahr danach, am 3. Juni 1831, als die ersten Hohenpriester ordiniert wurden, befand er sich unter ihnen und empfing seine Ordination unter den Händen des Propheten. Denselben Monat ward er mit anderen Brüdern auf eine Mission nach Missouri berufen und ihm aufgetragen, die ersten Prinzipien des Evangeliums auf dem Wege dahin zu predigen. Er war ein Mitglied der Baukommission, die erwählt wurde, um den Kirtland-Tempel zu erbauen; Jared Carter und Reynolds Cahoon waren seine Gefährten. Diese Kommission empfing, nach einer Konferenz, die im Juni 1833 abgehalten wurde, den Auftrag, „sogleich mit dem Bau des Hauses zu beginnen" und dazu Material zu beschaffen. Sie schrieben an die Heiligen in den verschiedenen Gemeinden der Kirche und baten sie um entsprechende Unterstützung, und zu gehöriger Zeit wurde das Gebäude fertig und von dem Herrn angenommen. Viele wichtige Offenbarungen wurden darin gegeben und die Schlüssel der verschiedenen Dispensationen wurden darin auf das Haupt des Propheten Joseph übertragen

Als Zions Lager organisiert wurde, war Hyrum Smith einer von den Freiwilligen, und er nahm tätigen Anteil an jener ereignisreichen Reise. Nach seiner Rückkehr nach Ohio wurde er ein Mitglied des hohen Rates von Kirtland und im Januar 1836 als Präsident dieser Körperschaft anerkannt. Zusammen mit Oliver Cowdery und John Smith wurde er am Sonntag, den 3. September 1837, als Hilfsrat des Propheten Joseph unterstützt. Nach der Verwerfung Frederick G. Williams, nahm Hyrum seine Stelle als zweiter Ratgeber in der Präsidentschaft der Kirche ein. In dieser Stellung wurde er in Far West, Missouri, am 7. November 1837 anerkannt. Hierin verblieb er bis zum Jahre 1841, wann er durch Offenbarungen zu dem Amte des präsidierenden Patriarchen berufen wurde, worauf er ein Anrecht hatte, während William Law seine Stelle in der Präsidentschaft einnahm. In dieser Offenbarung, Abschnitt 124 des Buches der Lehre und Bündnisse, sagte der Herr:

„Und wiederum, wahrlich ich sage euch: „Mein Diener William soll berufen, geweiht und gesalbt werden zu einem Rate meines Dieners Joseph, an Stelle meines Dieners Hyrum, auf daß mein Diener Hyrum, als Segnung, und auch als ein Recht, das Amt und Priestertum eines Patriarchen übernehmen könne, welches ihm durch seinen Vater bestimmt wurde. Daß er von jetzt an die Schlüssel der patriarchalischen Segen für mein ganzes Volk halten soll. Daß, wen er segnet, der soll gesegnet sein, und wem er immer flucht, der soll verflucht sein; das, was er auf Erden bindet, soll auch im Himmel gebunden sein, und das, was er auf Erden lösen wird, auch im Himmel gelöst sein. Und von dieser Zeit an berufe ich ihn, daß er sowohl als mein Diener Joseph, ein Prophet, Seher und Offenbarer sei. Daß er auch in Übereinstimmung mit meinem Diener Joseph handeln möge und Rat von demselben erlange, welcher ihm die Schlüssel zeigen wird, wodurch er bitten, erlangen und gekrönt werden kann mit der gleichen Segnung, Herrlichkeit und Ehre und demselben Priestertum und Gaben desselben, welche einst meinem vormaligen Diener Oliver Cowdery übergeben war."

Der Patriarch Hyrum heiratete seine erste Frau Jerusha Barden am 2. November 1826. Sie hatten sechs Kinder, Lovina, Mary, John, den gegenwärtigen Patriarchen, Hyrum, Jerusha und Sarah. Mary und Hyrum starben in ihrer Kindheit. Hyrums Gattin starb nach der Geburt ihrer Tochter Sarah, als der Patriarch Hunderte von Meilen entfernt im Missionsfelde war. Wahrlich traurig war seine Rückkehr.

Im Jahre 1837 heiratete er Mary Fielding. Sie hatte zwei Kinder, Joseph F., der in Far West, am 18. November 1838 geboren wurde, und Martha Ann, die in Nauvoo geboren wurde. Diese gute Frau machte die Reise über die Ebenen im Jahre 1848 und starb in der Salzseestadt am 21. September 1852.

Es war dem Patriarchen Hyrum bestimmt, die Verfolgungen der Heiligen in Ohio, Illinois und Missouri mit durchzumachen, und zusammen mit seinem Bruder, sein Leben für das Evangelium zu geben.

Im Herbste des Jahres 1838, als die aus dem Pöbel zusammengesetzte Miliz des Staates Missouri die Stadt Far West bedrohte, welches zu jener Zeit das Hauptquartier der Kirche war, und als Joseph und andere verraten und in die Hand des Pöbels ausgeliefert worden waren, wurde Hyrum ebenfalls ergriffen und aus dem Busen seiner Familie gerissen, ohne die Gelegenheit zu haben, ihr Lebewohl sagen zu können. Mit den anderen Gefangenen wurde er zwangsweise nach Independence und späterhin in das Liberty-Gefängnis gebracht. Zwei Wochen nach diesem Gewaltakte wurde sein Sohn, der jetzige Präsident der Kirche, inmitten bedrohlicher und stürmischer Szenen geboren. Ungerechterweise zum Tode verurteilt, schmachteten die Gefangenen in dem Gefängnis, während ihre Familien, ihrer wenigen Habe beraubt und mittellos, aus Missouri ausgetrieben wurden. Im Januar des Jahres 1839 brachte man die Frau des Patriarchen Mary, mit ihrem kleinen Sohne, auf ihrem Krankenbette, nach dem Liberty-Gefängnis, um ihren

Gatten zu sehen, der dort gefangen saß. Den Monat darauf wurde sie mit anderen Heiligen von ihrem Heime vertrieben und suchte Unterkommen in Quincy, Illinois, wo sie ihr Gatte einholte, nachdem es ihm, im April jenes Jahres, möglich geworden war, seinen Feinden zu entkommen.

Der Patriarch Hyrum war immer mitleidig gegen diejenigen, die sich in bedrängten Umständen befanden; die Leiden, die die Heiligen zu erdulden hatten, trafen ihn ins innerste Herz. Er war ein Friedensstifter, und wenn es ihm nicht gelang, seine Brüder zu versöhnen, so waren die Anstrengungen anderer vergeblich. Seinen Bemühungen und Mitleide und seiner Menschenliebe war es zu danken, daß strenge Maßregeln vermieden wurden, selbst zu Zeiten, wenn sie gerechtfertigt waren. Seine Hand war immerdar ausgestreckt, um den Irrenden auf den richtigen Pfad zurückzuführen, und in mancher Brust ist die Flamme des Evangeliums durch ihn wieder geschürt worden. Es war der Patriarch Hyrum, der Sidney Rigdon davon errettete, im Jahre 1843 von der Präsidentschaft ausgeschlossen zu werden. Er war es, der zuerst wieder die Stimme zu Gunsten Frederick G. Williams in Nauvoo erhob, als der letztere wiederum die Gemeinschaft der Heiligen nachsuchte. Und in Kirtland, da Hyrum seinen Bruder William beschwichtigt hatte, als dieser, in einem plötzlichen Wutanfall, seinen Bruder Joseph angegriffen hatte, sagte der Prophet: „Ich könnte in meinem Herzen beten, daß alle meine Brüder wie mein lieber Bruder Hyrum wären, der die Sanftmut eines Lammes, und die Lauterkeit eines Hiob, kurz die Bescheidenheit und die Demut Christi besitzt, und ich liebe ihn mit jener Liebe, die stärker denn der Tod ist: denn niemals hatte ich Anlaß, ihn zu tadeln, noch er mich, welches er erklärte, als er heute von mir ging."

Nach seiner Flucht aus den Händen der Missourier gesellte sich Hyrum zu den Heiligen in Commerce, welches späterhin von dem Propheten Nauvoo genannt wurde und war einer der Inkorporatoren jener Stadt. An ihrem Gemeindewesen nahm der Patriarch regen Anteil. Er war General der Nauvoo-Legion von der Staatsmiliz und arbeitete eifrig für die Wohlfahrt der Heiligen. Sein Märtyrertod, der am 27. Juni 1844 stattfand, ist allen Heiligen bekannt; wir brauchen deshalb nicht bei diesem traurigen Ereignis zu verweilen. Genüge es zu sagen, daß er bis zum letzten Augenblicke treu war und als ein Märtyrer für die Wahrheit starb. Mit Paulus kann er sagen: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird."

Die Geschichte des Propheten Joseph Smith.

Geschrieben von seiner Mutter Lucy Smith.

(Fortsetzung.)

Hyrum erzählte ihm die Umstände, unter welchen sein Vater und sein Bruder von Hause gegangen wären, und auch, daß sie wahrscheinlich auf dem Wege zurückgehalten wären, weil sie gewissen Geschäften nachzugehen hätten. Hierauf trug ihm der Agent auf, eine Anzahl von Briefen an meinen Gatten zu schreiben und sie auszusenden und in den Gasthäusern am Wege, den er reiste, anschlagen zu lassen, vielleicht würde einer von ihnen ihm ins Auge fallen und ihn veranlassen, schneller zurückzukommen, als er es auf andere Weise tun würde. Auch sandte er einen Boten ab an diejenigen, denen er die Besitzurkunde zu dem fraglichen Anwesen gegeben hatte, um zu einem Einvernehmen mit ihnen zu gelangen, aber sie weigerten sich, etwas in der Sache zu tun. Danach sandte ihnen der Agent eine Botschaft des Inhalts, daß, wenn sie nicht sofort kämen, so würde er sie verhaften lassen. Dies hatte den gewünschten Erfolg, und sie kamen sogleich.

Der Agent versuchte sie von ihrer schimpflichen und unweisen Handlungsweise zu überzeugen und sie zu überreden, das Geschehene wieder gut zu machen und das Land wieder in die Hände Mr. Smith's zurückzugeben.

Einige Zeit lang sagten sie wenig, ausgenommen das Folgende, das sie auf spöttische und ironische Weise äußerten: „Wir haben das Land und wir haben die Besitzurkunde, also mag der Smith sehen, wie er fertig wird. Es macht ihm nichts aus, er hat goldene Tafeln, goldene Bibeln, er ist reich, er braucht nichts.“ Schließlich jedoch kamen sie überein, die Besitzurkunde herauszugeben, wenn Hyrum bis zum nächsten Sonnabend zehn Uhr abends imstande wäre, ein Tausend Dollar für sie aufzubringen.

Es war nun ungefähr Donnerstag Mittag, und Hyrum befand sich in Canandaigua, welches neun Meilen von Hause war, und nach Hause mußte er zurückkehren, bis er die ersten Schritte zur Erlangung des Geldes tun konnte. Mit schwerem Herzen kam er heim. Als er ankam, fand er seinen Vater vor, der eine kurze Zeit vor ihm heimgekommen war. Glücklicherweise hatte sein Vater fünfzig Meilen von Hause einen von den Briefen, die Hyrum geschrieben hatte, gefunden. Auf die Bitte meines Gatten ging ich den nächsten Tag zu einem alten Quäker, einem alten Herrn, mit dem wir, seitdem wir auf unserm Anwesen angefangen hatten, ziemlich genau bekannt geworden waren. Immer schien er die reinliche Einrichtung desselben zu bewundern. Wir hofften, daß er sowohl willens als auch imstande sein würde, den Platz zu kaufen, damit wir wenigstens den Nutzen von unserer Aussaat haben könnten, die darauf war, da er ja doch ein Freund war und geneigt sein würde, uns einen Gefallen zu tun. Aber wir sollten uns getäuscht haben, nicht in seinem guten Willen, sondern in Bezug auf seine Fähigkeit, etwas für uns zu tun. Er hatte gerade dem Landagenten alles Geld, das er übrig hatte, bezahlt, um ein Stück Land einzulösen, das einem Freunde in der unmittelbaren Nachbarschaft gehörte. Wenn ich fünfzehn Minuten eher zu ihm gekommen wäre, so hätte ich ihn mit fünfzehnhundert Talern in der Tasche angetroffen.

Als ich ihm erzählte, was uns zugestoßen war, war er unseretwegen sehr bekümmert und bedauerte sehr seine Unfähigkeit, uns in unserer Not zu helfen. Er sagte jedoch: „Wenn ich auch kein Geld habe, so will ich doch etwas für Sie tun, und Sie mögen Ihrem Gatten sagen, daß ich zu ihm kommen werde, sobald es mir möglich ist, um ihm mitzuteilen, was die Aussichten sind.“

Es war beinahe Nacht. Die Gegend war noch neu und mein Weg führte durch einen tiefen Wald. Die Entfernung, die ich zu gehen hatte, betrug zehn (engl.) Meilen und noch dazu war ich allein, dennoch beeilte ich mich, meinen Gatten von der Enttäuschung zu benachrichtigen, die mir zu teil geworden war.

Sobald ich den alten Herrn verlassen hatte, begab er sich daran, jemanden zu finden, der imstande wäre, uns zu helfen, und da er von einem Mr. Dursee hörte, der vier Meilen weit weg wohnte, kam er noch in derselben Nacht und sagte uns, daß wir gehen und sehen sollten, was er zu unserem Nutzen tun könne.

Demzufolge begab sich mein Gatte ohne Zögern auf den Weg zu Mr. Durfees Hause und kam vor Tagesanbruch dort an. Mr. Dursee sandte meinen Gatten zu einem von seinen Söhnen, der Obersheriff (der höchste Exekutivbeamte einer amerikanischen Grafschaft) war mit der Anweisung, dem jungen Manne zu sagen, daß sein Vater ihn sobald wie möglich zu sehen wünsche. Mr. Durfee der Jüngere folgte dem Rufe. Sobald er in seines Vaters Hause ankam, gingen die drei, um das Anwesen anzusehen, und kamen ungefähr zehn Uhr morgens an. Sie verblieben eine kurze Zeit, und gingen dann, um den Agenten und die Bösewichter aufzusuchen, die die Besitzurkunde zu unserem Landgute hatten.

Die Gemütsqualen, die ich jenen Tag litt, lassen sich viel besser denken als beschreiben. Ich sah die Früchte unserer Arbeit, die mir allerseits zulachten, mit einem tiefen Gefühl der Anhänglichkeit an, das ich nie vordem empfunden hatte; unsere früheren Verluste fühlte ich nicht so schmerzlich, denn ich vergegenwärtigte mir, daß wir damals jung waren, und daß wir durch neue Anstrengungen unsere Lage wieder verbessern könnten. Außerdem hatte ich nie die Schwierigkeiten der Armut so gefühlt wie seither.

Mein Gatte und die Herren Durfee kamen in Canandaigua des Abends um halb zehn Uhr an. Der Agent sandte sogleich nach Mr. Stoddard und seinen Freunden, und sie kamen sogleich, aber um Schwierigkeiten zu bereiten, bestanden sie darauf, daß es schon nach zehn Uhr wäre. Da sie jedoch nicht imstande waren, diese Behauptung aufrecht zu erhalten, so übergaben sie die Besitzurkunde dem Obersheriff, welcher infolgedessen der Eigentümer des Landgutes wurde.

Ich sagte vorher, daß zu der Zeit, da mein Gatte ging, um die Herren Stoal und Knight aufzusuchen, Joseph ihn begleitete. Als er zurückkehrte, kam Joseph ebenfalls mit ihm und blieb bei uns, bis die Schwierigkeit des Landgutes wegen beigelegt war, dann ging er nach Pennsylvanien wegen der schon erwähnten Angelegenheit und kehrte im nächsten Januar mit seiner Frau in guter Gesundheit und Laune zurück.

Nicht lange nach seiner Rückkunft hatte mein Gatte Anlaß, ihn geschäftshalber nach Manchester zu senden. Da er früh fortging, so hatten wir Grund, ihn spätestens bis sechs Uhr abends wieder zu Hause zu erwarten, aber als die Uhr sechs schlug, war er noch nicht daheim. Wir waren immer besonders besorgt um ihn, wenn er abwesend war, denn es schien, als ob immer etwas stattfände, um sein Leben in Gefahr zu bringen. Aber um zu unserm Thema wieder zurückzukehren. Er kam nicht heim, ehe die Nacht größtenteils verflossen war. Als er hereinkam, warf er sich anscheinend sehr erschöpft in einen Stuhl. Mein Gatte bemerkte nicht, wie er aussah, und rief sogleich aus: „Joseph weshalb bist du so spät? Ist dir etwas zugestoßen? Während der letzten drei Stunden sind wir sehr in Sorge um dich gewesen.“ Da Joseph nicht antwortete, fuhr er mit seinen Fragen fort, bis ich schließlich sagte: „Nun, Vater, laß ihn einen Augenblick ausruhen, belästige ihn jetzt nicht. Du siehst, er ist sicher daheim und sehr müde, deshalb bitte, warte ein wenig.“

Die Tatsache war, daß ich inbezug auf die Dinge Josephs gelernt hatte, ein wenig vorsichtig zu sein, denn ich war daran gewöhnt, ihn aussehen zu sehen, wie es gerade jetzt der Fall war, und ich konnte mich nicht leicht über die Ursache täuschen.

Gegenwärtig lächelte er und sagte in ruhigem Tone: „Ich habe eben die schwerste Strafe hingenommen, die mir in meinem Leben zu teil geworden ist.“

Da mein Gatte vermutete, daß sie von einigen der Nachbarn herrührte, so war er ziemlich ärgerlich und sagte: „Ich möchte nur wissen, wie jemand dazu kommt, etwas gegen dich zu haben.“

„Halt ein Vater, halt ein,“ sagte Joseph, „es war der Engel des Herrn: als ich an dem Hügel Cumoral vorüberging, wo sich die Tafeln befinden, kam er mir entgegen und sagte mir, daß ich nicht genug in dem Werke des Herrn gearbeitet hätte, denn die Zeit für die Hervorbringung des Berichtes sei gekommen, und daß ich mich aufmachen und daran begeben müsse und anfangen, die Dinge zu tun, die der Herr mir befohlen hätte. Jedoch Vater, mach dir keine Sorgen des Tadels wegen, den ich erhalten habe, denn ich weiß den Weg, den ich zu gehen habe, es ist also alles in Ordnung.“

Während dieser Unterredung war ihm mitgeteilt worden, daß er am folgenden zweiundzwanzigsten September wiederum eine Anstrengung machen sollte, die Tafeln in seinen Besitz zu bringen, aber er sagte es uns damals noch nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Das Holz Ephraims.

(Aus der „Deseret News.“)

Wir sind aufgefordert worden zu erklären, weshalb das Buch Mormon das „Holz Ephraims“ genannt wird, wenn doch Lehi, der an der Spitze der Kolonie

stand, die sechshundert Jahre vor Christi nach Amerika kam, ein Nachkomme des Manasse war. Diese Frage entspringt aus der Stelle, die in Hesekiel, Kapitel 48, Vers 16—20, und auch im Buche der Lehre und Bündnisse, im 27. Abschnitt, Vers 5, geschrieben steht.

Seinen Schriften gemäß, wurde dem Propheten Hesekiel vom Herrn befohlen, ein Holz zu nehmen und darauf zu schreiben: Des Juda und der Kinder Israel, seiner Zugetanen; und danach ein anderes Holz zu nehmen und darauf zu schreiben: Des Joseph, nämlich das Holz Ephraims, und des ganzen Hauses Israel, seiner Zugetanen. Er sollte das eine zum anderen tun, und es wurde ihm gesagt, daß sie in seiner Hand eins werden würden. Und wenn das Volk, denen er diese Hölzer zeigen würde, ihn fragen sollte, was ihre Bedeutung wäre, so sollte er sagen: „So spricht der Herr, Herr. Siehe ich will das Holz Josephs, welches ist in Ephraims Hand, nehmen, samt seinen Zugetanen, den Stämmen Israels, und will sie zu dem Holze Judas tun, und ein Holz daraus machen, und sollen eins in meiner Hand sein. Und du sollst also die Hölzer, welche du geschrieben hast, in deiner Hand halten, daß sie zusehen."

Die nachfolgenden Verse dieses Kapitels zeigen, daß nicht nur die beiden Hölzer oder Berichte eins werden, sondern daß die Nachkommenschaft Judas und die Josephs, zusammen mit allen den anderen Stämmen Israls, zusammengebracht und ein Volk werden sollten, um dem Herrn in den letzten Tagen zu dienen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß man in den Tagen Hesekiels auf Pergament schrieb, das auf einem Holze aufgerollt wurde, so daß unter dem „Holze Judas" offenbar der Bericht Judas zu verstehen ist, als welchen die Heiligen der letzten Tage die Bibel betrachten, welche die Geschichte und die prophetischen Schriften der Propheten des Hauses Juda enthält. Das andere Holz bedeutet aus diesem Grunde den Bericht des Hauses Joseph mit den Schriften der Propheten jenes Zweiges des Hauses Israel, welcher in dem Buche der Lehre und Bündnisse, sowie auch in dem Buche Hesekiels, das „Holz Ephraims" genannt wird.

Aber vorausgesetzt, daß diese Auffassung des Themas richtig ist, daß also die Bibel „das Holz Judas", und das Buch Mormon „das Holz Josephs in der Hand Ephraims" ist, weshalb wird das letztere besonders ausdrücklich „das Holz Ephraims" genannt, wenn aus dem Buche Mormon klar hervorgeht, daß Lehi ein Nachkomme Manasses war, folglich also Nephi und andere Geschichtsschreiber, die Nachkommen Lehis waren, ebenfalls diesem Hause angehörten? (Alma 10; 3.)

Die Erklärung dieser Frage findet sich in der Prophezeihung Jakobs, des Vaters Josephs, da er den Söhnen Josephs seinen patriarchalischen Segen gab. Wie im achtundvierzigsten Kapitel des Buches Moses berichtet steht, wurde Ephraim, der jüngere Sohn, dem Manasse, dem älteren Bruder, vorangestellt und zum Haupte des Hauses Josephs gemacht. Um dies gründlich zu verstehen, ist es notwendig, den Segen Josephs im neunundvierzigsten Kapitel und auch die besonderen Segnungen seiner Söhne, die im achtundvierzigsten stehen, zu lesen.

Daß die Nachkommen Josephs ein Land größer an Wert und Ausdehnung als Palästina bewohnen sollten, wird dort aufs Klarste geweisagt, und die Zukunft der beiden halben Stämme des Hauses Josephs wird ebenfalls von Jakob geschildert, mit dem Ergebnis, daß er Ephraim dem Manasse voranstellt. In den Schriften der Propheten in Bezug auf den Stamm Josephs finden wir, daß Ephraim immer als sein Haupt steht. Wenn wir z. B. das Buch Jeremias und das Buch Hoseas lesen, so finden wir, daß Manasse sehr selten in einer prophetischen Aussage in Bezug auf das Haus Josephs erwähnt ist. Sondern es ist Ephraim, von dem der Herr sagt: „Wenn ich ihm gleich viel tausend Gebote meines Gesetzes schreibe, so wirds geachtet, wie eine fremde Lehre." (Hosea 8; 12.)

Auf ähnliche Weise wird in der Bibel immer von Juda gesprochen und Benjamin bleibt unerwähnt, obschon die beiden verschiedene Stämme waren. Aber sie waren beinahe zu einem verschmolzen und das Szepter war bei Juda. Auf

gleiche Weise wurde der Bericht über jene Teile des Hauses Israel, die sich bei Juda befanden, „das Holz Juda" genannt, und der über jene, die bei Joseph waren, wurden das „Holz Ephraim" oder „das Holz Josephs in der Hand Ephraims" genannt.

Der Prophet Joseph Smith sagte, daß Ismael und seine Familie, die Lehi und seine Familie auf der Reise nach Amerika begleiteten und mithalfen, jenes Land zu bevölkern, ein reiner Ephraimite war und seine Genealogie stand auf den 116 Seiten der Uebersetzung der großen Tafeln Nephis, die durch die Nachlässigkeit des Martin Harris verloren gingen. Ebenso heißt es, daß Zoram, der Diener Labans, ebenfalls dem Hause Ephraims entstammte. Als die Kolonie, die mit Mulek kam, der ein Jude war, zu der Bevölkerung hinzugefügt wurde, befanden sich Abkömmlinge von anderen Stämmen bei ihm, und damit klärt sich die Aussage Hesekiels in Bezug auf Ephraim und die Stämme Israels seiner Zugetanen auf.

Noch etwas anderes bleibt in Verbindung mit diesem Gegenstande in Betracht zu ziehen. Das Volk, in dessen Hände in den letzten Tagen das Holz Josephs gegeben ist, gehört, wie es durch die patriarchalischen Segen offenbar wird, zu dem Hause Ephraims. Es umfaßt die „Erstgeborenen des Herrn", in einem wunderbaren Werke, wie es in Jeremia 31 ; 9 geschrieben steht. Sie sollen es jeglichem Volke und Stamme und Geschlecht bringen und das Volk Israel von den Enden der Erde „zu Hauf stoßen" Ephraim steht also zu Häupten des Hauses Josephs, so wie es von Jakob und auch von Moses geweissagt wurde (5. Mose 33; 13—17). Es ist also Ephraim, dem der Herr die Schlüssel der letzten Dispensation gegeben hat, in welcher alle seine Dinge zu einem versammelt werden sollen.

Wir brauchen dieses Thema nicht weiter zu verfolgen, es ist nur für die Lernbegierigen unter den Heiligen, für die wir es besprochen haben. Andere mögen kein Interesse daran haben, aber das Hervorkommen des „Holzes Josephs", das heißt, des Buches Mormon, und die vollkommene Harmonie, welche zwischen ihm und dem „Holze Judas", das heißt, der Bibel besteht, ihre Verschmelzung, die beider Richtigkeit bestätigt und die Aufgabe, allen Völkern zu verkünden, daß Jesus von Nazareth wirklich der Christ, der Sohn des ewigen Gottes ist, bilden einen Teil des großen Werkes der letzten Tage und gehören zu den Zeichen der Zeit, die die Wiederkunft und das Königreich des Erlösers verkünden, der alle Stämme und Völker sammeln wird und sie zu einem Volke, mit Gott als seinem ewigen Könige, machen wird.

Du sollst nicht stehlen!

Du sollst nicht stehlen? O, es ist doch gewiß ganz ausgeschlossen, daß ein aufrichtiger Nachfolger Jesu Christi gerade dies Gebot übertreten wird. Wozu also die Mahnung?

Der Heiland lehrt uns indessen, wie wir die Gebote halten sollen. In der Bergpredigt gibt er ein Beispiel: Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Math. 5: 28.

Wir sehen hier, wie genau es Jesus nahm mit dem geistigen Bestandteil des Gebotes. Die Lehren des wieder geoffenbarten Evangeliums Jesu Christi nun machen das Gewissen des Menschen sehr fein und zart empfindend; und irgend etwas, das früher als eine geringfügige Sache erschien, wird unter der Kontrolle dieses Evangeliums als Übertretung empfunden.

Wir sehen hier, wie wachsam ein Heiliger der letzten Tage sein sollte. Denken wir in einer stillen Stunde aufmerksam nach über die Bedeutung des achten Gebotes, jene Bedeutung, die als geistiger Hintergrund der einfachen Worte: Du

sollst nicht stehlen, dasteht. „Erkenne Dich selbst“ ist ein sehr beherzigenswertes Wort.

Da ist eine vielbeschäftigte Hausfrau und Mutter. Sie ist eben am Werk, alles nett und reinlich zum Sonntag, dem Tage des Herrn, herzurichten. Ihre Wohnung erglänzt in Sauberkeit; gerade jetzt ist sie dabei, ihren Kindern die Wohltat des wöchentlichen Bades zu Teil werden zu lassen. Plötzlich klingelt es und eine liebe Schwester kommt auf Besuch. Letztere hat keine Kinder, ist bereits vor Stunden mit allem fertig geworden und nahm sich vor, gerade heut ihre liebe Schwester zu einem Plauderstündchen aufzusuchen. Ihre Absicht war gewiß die beste, aber was sehen wir?

Um sich dem Gaste widmen zu können, beendet die Mutter in Hast und Eile das Baden der Kinder; sie ist später aber nur mit dem halben Ohr bei den Gesprächen. Bleibt doch noch viel zu tun übrig, und sie selbst muß für diesmal auf ihr eigenes Bad verzichten.

Es ist sicherlich nur ein Akt der Gedankenlosigkeit der besuchenden Schwester; sie dachte nicht darüber nach, ob gerade durch diesen Besuch Jemand geschädigt werden könnte. Aber wurde nicht der Mutter die kostbare Zeit gestohlen und gegen das Gebot gefehlt?

Ein anderes Mal kommt Jemand und besucht eine Familie, welche gerade heut sich in noch höherem Maße als sonst des Besitzes des Evangeliums Jesu Christi erfreut. Ist es doch erst kurze Zeit, seit sie durch die Taufe von bevollmächtigten Dienern Gottes aufgenommen wurden in die Kirche Jesu Christi. Ihre Herzen sind voll Lob und Dank über die Güte Gottes gegen sie. Sie sind vor vielen anderen gewürdigt, die Segnungen des Evangeliums zu genießen, wenn sie treu sind im Halten der Gebote.

Der liebe Besuch nun bringt eine Menge ärgerlicher Neuigkeiten mit, tritt die verschiedenen Schwächen der Mitgeschwister in gehässiger Form breit und findet kein Ende damit. Unsere Familie läßt ganz verstört diesen Redeschwall über sich ergehen und als der Gast scheidet, ist an Stelle der vorigen Freude ein dumpfes Schmerzgefühl getreten. Weil sie ja noch Anfänger sind im Evangelium, haben sie noch nicht jene „durch Gewohnheit geübten Sinne“, von denen der Apostel Paulus spricht. Nur langsam erholen sie sich wieder und gewinnen nach dieser Erfahrung neue Freude am Evangelium.

Aber hat jene erste Person ihnen nicht etwas gestohlen, etwas geraubt von einem köstlichen Gut?

Sage Niemand: Das ist ja sentimentales Zeug! Wer wird so überempfindsam sein und diese Handlungsweise als stehlen bezeichnen! Aber es ist doch etwas derart. Man kann nie vorsichtig genug sein im Halten der Gebote.

Eine andere Szene.

Ein junges Mädchen, ein Weib überhaupt, besitzt als ihr kostbarstes Eigentum ihre Reinheit und ihren guten Ruf. Da kommen nun zwei zusammen und tuscheln und zischeln: Wissen Sie schon? Haben Sie schon gehört? Das und das ist der passiert.

Niemand denkt daran zu fragen, ob das Erzählte auch auf Tatsachen beruht.

Unter dem Siegel der Verschwiegenheit wird es weiter getragen; durch allerlei Zusätze eigener Phantasie noch ergänzt, ein öffentliches Geheimnis. Die Arme, die es angeht, ist der Verzweiflung nahe.

Wenn sie sich auch von dem häßlichen Verdachte reinigen kann, es bleibt immer ein Stachel zurück.

Stahl man dieser Armen nicht ihren guten Ruf, nahm man ihr nicht das Vertrauen zur Menschheit fort? Gedenken wir stets an die Worte des Dichters des ergreifenden Liedes:

O, lieb so lang Du lieben kannst;
Bald ist ein böses Wort gesagt,

O Gott, es war nicht bös gemeint,
Der andre aber geht und klagt —.

Dies sind nur einige Beispiele aus dem wirklichen Leben, die sich noch durch viele ergänzen ließen. Sie werden aber genügen, um das Nachdenken über diesen Punkt anzuregen. —

Wie ist es aber in Bezug auf unsere rein religiösen Pflichten Gott gegenüber? Sind wir da auch der Gefahr ausgesetzt, bewußt oder unbewußt zu stehlen?

Der Psalmist ermahnt: „Opfere Gott Dank und bezahle dem höchsten Deine Gelübde." Ps. 50: 14.

Wie oft, wenn wir in Not sind und zu Gott flehen, versprechen wir etwas zu tun, oder etwas zu geben.

Aber dann, wenn Gott uns half, ist unser Gedächtnis schwach geworden und wir vergessen ganz zu bezahlen, was wir versprachen. Ist dies nicht auch Diebstahl zu nennen? In der eigenartigen Wechselbeziehung zwischen uns und unserem himmlischen Vater, die sich infolge des Betens einstellt, sind wir immer die Schuldner Gottes.

Wenn er, unserer Individualität gerecht werdend, uns erhört und sein Teil tut, weshalb wollen wir ihn nun um seinen Anteil betrügen?

Eines der größten und erhabensten Prinzipien des Evangeliums ist sicherlich das Zehntengebot. Es ist groß und herrlich um der Ursache und der Wirkung, die es hat. Wunderbare Verheißungen schließt es in sich für den, der diesem Gebot getreulich nachkommt.

Wie ist es damit? Ist hier eine Mahnung an das achte Gebot ganz überflüssig? Wir glauben nicht. Zu alten Zeiten ist dies Prinzip übertreten worden, das beweist die Klage, die Gott durch den Mund des Propheten Maleachi ausspricht „Ist's recht, daß ein Mensch Gott täuscht — — — bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus" — — — Maleachi 3: 8—12.

An einer anderen Stelle heißt es: „Alles Gold und Silber im Lande ist mein."

Wenn wir daher nur Verwalter des uns übergebenen Eigentums sind und der zehnte Teil dieses Eigentums Gott gehört, müssen wir wohl acht geben, um uns keiner Unterschlagung oder Diebstahls schuldig zu machen.

Die Folgen kommen auf unser eigenes Haupt. Werden wir nicht den Zehnten getreulich bezahlen, werden wir logischer Weise die Segnungen nicht haben.

Das sagen nicht Menschen, sondern Gott selbst sagt es durch den Mund seiner Propheten.

„Der Mensch siehet, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an."

Wir können Menschen lange Zeit täuschen und alles mag gut gehen, aber niemals können wir Gott täuschen.

Laßt uns sorgsam sein und nicht aus Gedankenlosigkeit gegen irgend eines der Gebote fehlen, niemals mögen wir als Solche erfunden werden, denen man vorwurfsvoll zurufen muß: Du sollst nicht stehlen.!

Schwester Rosa Titze, Wolkersdorf bei Erekner.

An alle Leser des Stern!

Meine werten Brüder und Schwestern!

Alle Zeugnisse, die ich im „Stern" gelesen habe, von Brüdern und Schwestern, gereichten mir zum Segen, zur Stärkung und zur Erbauung. Als ich am 29. Dezember 1901 einen Bund mit dem Herrn machte, war mein Wunsch von Stunde an, mir und anderen Menschen zum Segen zu leben. So hoffe ich, daß diese

Zeilen, die ich an dieser Stelle veröffentlichen lasse, allen denen, die sie lesen, zum Segen gereichen möchten.

Ich kann, und bezeuge vor Gott, Engeln und allen Menschen, daß dieses Evangelium, welches von den Heiligen der letzten Tage verkündet wird, trotz Spott, Haß und Verfolgung die ewige göttliche Wahrheit ist, und daß kein Mensch, der sich nicht den Grundsätzen und Verordnungen desselben unterwirft, die höchste Seligkeit ererben und in die Gegenwart des Vaters kommen kann.

Ich weiß, daß der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs auch unser Gott, und Schöpfer und Regierer ist. Daß Er uns durch das Sühnopfer seines Sohnes Jesu Christi erlöst und uns seinen Willen kund getan hat. Daß Er seinen Willen auch wieder in diesen Tagen seinen Kindern durch seine Propheten kund tut, daß Er alle gerechten Gebete seiner Kinder erhört, daß Er sich wieder in dieser Zeit über seine Menschenkinder erbarmt und ihnen seinen väterlichen Willen zum letzten Mal durch seinen Diener Joseph Smith geoffenbaret hat.

Ja, ich weiß, daß Joseph Smith vom Herrn selbst berufen und daher ein wahrer Prophet Gottes war, ja der größte Prophet Gottes, der je auf Erden gelebt hat, nächst Jesum Christum, der der Herr aller Herren ist. Ich habe dieses Zeugnis nicht von Menschen, nein der Herr gibt mir Zeugnis auf Zeugnis, und Ueberzeugung auf Ueberzeugung, und alle Menschen, die willig sind, die Gebote des Herrn zu halten, können dasselbe bezeugen.

Ich habe, so wahr ich lebe, mehr Segen vom Herrn empfangen, als ich je verdient habe und verdienen kann, und sehe den Segen und den Geist des Herrn von Tag zu Tag mehr, auf mich, meiner mir so teuern Familie, und auf allen, die mit dem Herrn durch das Wasser der heiligen Taufe einen Bund gemacht haben, ruhen. Ich bin zu schwach, dem Herrn meinen Dank genügend zu beweisen, doch, mein Wunsch und Bestreben ist, die Gebote des Herrn von Tag zu Tag besser zu halten, wie ich es bisher getan habe, ja daß ich wirklich das sein möchte, was der Herr früher von seinen Heiligen verlangte und auch noch jetzt verlangt, nämlich — das Licht der Welt, daß die Welt unsere guten Werke sehen möchte, und unseren Vater im Himmel preisen. Ich weiß, daß dies das Werk des Herrn und daher diese Lehre unfehlbar ist. Da wir wissen, liebe Schwestern und Brüder, daß die Zukunft des Herrn nahe vor der Tür ist, so möchte ich allen zurufen, laßt uns so leben, daß wir den Tag seiner Zukunft erleiden mögen, denn er ist wie das Feuer eines Goldschmiedes und wie die Seife der Wäscher (Maleachi). Da wir als Mitglieder der Kirche Christi so überaus glücklich sind, und mit Recht glücklich sein können, so laßt uns den Weg, der zu diesem Glück führt, allen Menschen verkünden, mit dem größten Eifer, denn alle Menschen sind unsere Brüder und Schwestern, und haben daher Anspruch auf dasselbe Recht wie auch wir. Laßt unsere Liebe zu ihnen groß sein, daß sie daran erkennen mögen, daß dies die Wahrheit ist, denn wir können das Evangelium am besten mit guten Werken predigen. Die Liebe der Aeltesten aus Zion war und ist noch so groß zu uns und allen Menschen, daß sie ihre Heimat, ihre Familie, alles was ihnen lieb und teuer, verlassen und diese Botschaft zu uns gebracht haben. Liebe Brüder und Schwestern, laßt uns unseren Herrn und Heiland Jesum Christum und diese wahren Diener des Herrn zum Vorbild nehmen.

Ich bin meinem Vater im Himmel dankbar, von ganzem Herzen, daß Er in seiner großen Gnade und Barmherzigkeit seine Diener zu mir sandte (denn ich habe sie nicht gesucht), daß Er mir Licht und Erkenntnis gab, diese Botschaft recht zu verstehen, daß Er mich für würdig erfand, einen Bund mit ihm zu machen, und daß ich Kraft von ihm hatte, bis hieher in diesem Bunde zu verbleiben, ich bitte ihn, mir fernerhin Kraft zu verleihen, in diesem Bunde zu verbleiben bis in alle Ewigkeit; und daß Er sein ganzes Volk, besonders sein heiliges Priestertum segnen wolle, bitte ich vom Vater im Namen Jesu Christi, seines Sohnes, unseres Erlösers. Amen!

Friedrich Nickel, Spandau.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Der VII. Zionisten-Kongreß.

In den Tagen vom Donnerstag den 27. Juli bis zum Dienstag den 1. August dieses Jahres hat der 7. Zionisten-Kongreß seine Sitzungen in Basel abgehalten. Da außer den Interessenten selbst kein anderes Volk so viel Interesse an der Wiederversammlung der Juden in Palästina haben dürfte, als die Heiligen der letzten Tage, so bringen wir nachstehend einen Bericht über diesen Kongreß, der von dem Redakteur des „Israelitischen Wochenblattes für die Schweiz", Herrn Dr. phil. David Strauß verfaßt und uns gütigst zur Verfügung gestellt worden ist.

„Die für den Donnerstag Nachmittag 4 Uhr angekündigte Kongreßsitzung brachte, da der Vormittag lediglich der Trauer um Herzl geweiht war, den eigentlichen Anfang der Verhandlungen. Die nervöse Unruhe, die am Vormittag auf allen Gesichtern zu lesen war und die wohl zum großen Teil durch die Absperrung der Türen und die Anwesenheit der Polizei hervorgerufen wurde, war einer ruhigeren Stimmung gewichen. Von Polizei war nichts mehr zu sehen, kein Stürmen und Drängen mehr, langsam füllten sich die Räume des Kongreßsaals, kurz nach 4 Uhr war die Galerie und bald darauf auch der Saal selbst dichtbesetzt. An den Journalistentischen, die in dankenswerter Weise an der rechten Stelle und mit allen Schreibutensilien versehen für die wirklichen Journalisten und auch für diejenigen, die es vielleicht nur, um besser sitzen und hören zu können, für den Kongreß allein geworden sind, Platz genug boten, saßen wir gespannt und in lebhaftem Austausch unserer Erwartungen bei einander; es konnte beginnen. Es begann, als Nordau, von unbeschreiblichem Jubel, der sich in ohrenzerreißendem Händeklatschen kundgab, begrüßt, bei seinen Kollegen vom Aktionskomitee erschien, um 4½ Uhr.

Architekt Marmorek verliest die Vorschläge des Aktionskomitees für die Bestellung des Bureaus, das während der Tagung des Kongresses die Arbeiten desselben zu leiten hat. Er versucht es, die vorgeschlagene Liste von Präsident, Vizepräsidenten und Beisitzern einfach en bloc durch Akklamation annehmen zu lassen. Es gelingt nicht. Bei einzelnen Namen zeigen sich heftigste Widersprüche, Nordau erklärt, daß noch einmal mit dem Verlesen der Vorgeschlagenen begonnen werden soll, daß da, wo bei einem Namen anscheinend die Delegierten nicht einig sind, eine Abstimmung erfolgen soll. Auf diese Weise werden die Meisten durch lauten Zuruf bestätigt, einmal ertönt ein Pfiff, den der Präsident von der Gallerie gehört haben will, der aber, wie es scheint, in Wirklichkeit aus der Mitte der Delegierten kam; Nordau droht die Gallerie räumen zu lassen. Einige Male kommt es zu lärmenden Gegendemonstrationen, Nordau wird unruhig, ungeduldig, er ersucht die Versammlung wiederholt um Ruhe und Mäßigung, da er unter solchen Umständen mit der Kraft seiner Stimme bald am Ende sein würde. Im Allgemeinen vollzogen sich die Wahlen dennoch in würdiger und vor allem in schneller Form. Die bei einzelnen Namen notwendig gewordenen Abstimmungen ergaben stets große Majoritäten für die Vorgeschlagenen, die Liste des Aktionskomitees ist siegreich geblieben. Das neugewählte Büreau tritt zusammen. Nordau ist Präsident, als Vizepräsidenten werden gewählt D. Wolffsohn, Dr. A. Marmorek, Ingenieur Temkin, Dr. Kohan-Bernstein und Sir Francis Montefiore, als Beisitzer werden zwölf Herren aus verschiedenen Ländern bestimmt, aus der Schweiz Herr Dr. med. Wormser-Basel. Nordau gedenkt, während die Versammlung sich von den Plätzen erhebt, der Toten, die die zionistische Partei während der letzten zwei Jahre verloren hat. Er verweilt noch einmal mit kurzen Worten bei dem Andenken Herzls, hebt dann besonders den Verlust Oberst Goldschmidts hervor; eine tiefgehende Rührung ergreift

alle, als er die Opfer der Verfolgungen in Rußland erwähnt und derer gedenkt, die nach dem Vorbild der Makkabäerhelden und der Barkochbakrieger mit den Waffen für die Ehre und das Leben ihrer Brüder eingetreten und gefallen sind; er ehrt auch das Andenken des christlichen Studenten Linow, der in der Verteidigung der Juden den Tod gefunden hat. Unsere Augen haften während der Rede Nordaus an dem schwarzumflorten Bild Herzls, das über dem Platz hängt, an dem er so oft zu uns gesprochen hat; der ganze Saal ist stimmungsvoll mit schwarzem Tuch drapiert, auch die Rednerbühne zeigt die Zeichen der Trauer um die Opfer der modernen Judenverfolgungen und um den einen, der sich selbst zum Opfer gebracht hat für die Erlösung seines geliebten Volks.

Es folgt die Präsidentenrede Nordaus. Er dankt für seine Wahl, die er in dem drückenden Bewußtsein annehme, der Nachfolger eines unersetzlichen Vorgängers zu sein und mit dem Versprechen antrete, in den Wegen des großen Meisters weiter zu wandeln: „Es sind wichtige Beschlüsse, die Sie zu fassen haben; kein Kongreß hat wichtigere zu fassen gehabt. Wir waren wie enthauptet als Herzl starb. Es rächte sich an uns, daß wir uns gewöhnt hatten, alle Arbeit und alle Verantwortung einem einzigen aufzuladen. Wir müssen jetzt wieder mehr selbst tätig sein. Die Gegner jubelten: Mit Herzl ist der Zionismus tot. Wir müssen beweisen, daß dem nicht so ist. In unserer Mitte sind Zwistigkeiten entstanden. Selbst einig sind wir ach so schwach; uneinig sind wir ohnmächtig. Es wäre Selbstmord, wenn wir uns nicht vereinen können. Von solchen, die sich Zionisten nennen, ist sogar das Basler Programm angegriffen worden; Sie werden sich darüber auszusprechen haben. Über das großherzige Anerbieten der britischen Majestät wird morgen ein außerordentlicher Kongreß beschließen. Das Verlangen nach dem Land der Väter hat bei einem Teil die Form einer nervösen Ungeduld angenommen, sie wollen nicht länger warten und, da wir jetzt das Land mit Charter nicht haben können, so wollen sie Kleinkolonisation ohne Charter; Sie werden darüber zu beschließen haben, ob die zionistische Sache in kleinlicher Kolonisationsarbeit zersplittert ihrer hohen Bedeutung entkleidet werden soll, oder ob sie als die große politische Bewegung des Judentums an ihren Idealen und ihrem einzigen Ziel festhalten muß. Ich darf wohl hoffen, daß Ihre Weisheit einen Mittelweg finden wird, die Ungeduldigen zu befriedigen, ohne den Zionismus zu den kleinlichen Bestrebungen der achtziger Jahre zurückzuführen. Die zionistische Organisation ist nicht auf Wohltätigkeit gerichtet, ihr Ziel ist höher, sie will für die Millionen Juden Lebensbedingungen schaffen, in denen sie keine Almosen mehr nötig haben. Allein wir vergessen nicht, daß wir auch gegen die Notleidenden in dem Israel der Gegenwart Pflichten zu erfüllen haben. Der Zionismus ist die einzige organisierte jüdische Bewegung; sie muß den Leidenden Rat und Schutz geben, den sie sonst nirgends finden. — Wir sind Zeugen gewaltiger politischer Veränderungen, die sich vorbereiten. Es wird darauf ankommen, den rechten Augenblick zu ergreifen. Die Umgestaltung, der Rußland entgegengeht, wird den Juden vieles bringen; die Bewegung, die für die Aufklärung arbeitet, muß gegen alle Finsternis arbeiten, so wird für die Juden Rußlands eine bessere Zeit kommen. Zwar ist damit die Judenfrage nicht gelöst, auch nicht für die Juden in Rußland; das Ziel bleibt die nationale Wiedergeburt im Lande der Väter. Aber deshalb werden die Juden Rußlands dennoch für die Emanzipation kämpfen, denn nur freie Juden können zu tüchtigen Bürgern des einstigen jüdischen Staates herangebildet werden. Wir werden immer betonen, daß wir Juden sind, daß wir die jüdische Sache führen und an der Verwirklichung jüdischer Ideale arbeiten. — Die Judenwanderung nimmt von Tag zu Tag zu, sie bedeutet eine Summe Elend für unser Volk. Dieser Erscheinung gegenüber müssen wir mit Beschämung unsere Ohnmacht zugeben. Wir können nur den Auswandernden helfen, indem wir an den Hauptknotenpunkten zionistische Einrichtungen schaffen, die ihnen Rat und Auskunft geben.

Dadurch würde die Wanderung viel von ihren Schrecken verlieren. Ich halte das für die dringendste Gegenwartsarbeit, die der Zionismus zu leisten hat. — Eine andere politische Bewegung, die wir im Auge behalten müssen, bereitet sich im Orient vor; sie hat einen großen Teil des arabischen Volkes ergriffen und kann auch das heilige Land berühren. Unversehens kann die Weltlage einen Augenblick bringen, in dem für unsere Sache ein Eingreifen von segensreicher Bedeutung wäre. Wehe dann, wenn der große Moment ein kleines Geschlecht findet. Wir müssen gerüstet sein, darum müssen wir am Ausbau unserer Sache arbeiten. — Sie sehen, wie wichtig Ihre Beschlüsse sind. Das Schicksal des Zionismus ist in Ihre Hände gelegt; Sie werden beweisen wollen, daß es bei Ihnen in guten Händen ist. Mögen aus Ihren Beratungen dem jüdischen Volk neuer Trost und neue Hoffnungen entsprießen!"

Die Rede Nordaus wurde stellenweise von lautem Jubel unterbrochen. Nur selten erhob sich Widerspruch. Lärmend wehrte sich aus der Mitte der Delegierten ein aufgeregter Russe, als die Rede auf die Freiheitsbewegung in Rußland überging, indem er an das Huldigungstelegramm erinnerte, das seinerzeit der Kongreß an den Zaren gerichtet. Es bedurfte vieler Mühe, ihn zu beschwichtigen. Nordau selbst wurde dadurch so erregt, daß er von da ab sein Konzept in die Hand nahm und las, statt wie vorher frei zu reden.

Nach kurzer Pause erhob sich Nordau von neuem, um über eingelaufene Schreiben und Telegramme zu berichten. Er verliest die Zuschrift des hohen Regierungsrates des Kantons Baselstadt:

Dasselbe lautet:

Hochgeachtete Herren!

Die freundliche Einladung zum Besuche der Verhandlungen des VII. Zionistenkongresses beehren wir uns Ihnen mit der Mitteilung auf das Verbindlichste zu verdanken, daß wir den Mitgliedern die Teilnahme an dem Kongresse freigestellt haben.

Wir benützen den Anlaß, auch dem VII. Zionistenkongreß unsern aufrichtigen Willkommgruß zu entbieten und ihm die besten Wünsche für eine ersprießliche Tagung zu übermitteln. Dabei gedenken wir mit herzlicher Teilnahme des Verlustes, den Ihre Bewegung seit dem letzten Kongresse durch den Tod des Dr. Herzl erlitten hat, und sprechen es hier gerne nochmals aus, wie viele Sympathien sich die hervorragende Persönlichkeit Ihres verstorbenen Präsidenten in unserer Stadt erworben hat. Mit vorzüglicher Hochachtung. Der Präsident des Regierungsrates: Alb. Burckhardt. Der Sekretär: Dr. Imhof.

Dr. Nordau erklärt, dem Regierungsrat den Dank des Kongresses ausdrücken zu wollen.

Vom mandschurischen Kriegsschauplatz aus dem Hauptquartier des Oberstkommandierenden Linewitsch ist uns von den dort anwesenden Mitgliedern des A. C. Dr. Sapir und Dr. Schlaposchnikow-Tschita (Beifall) eine Depesche eingetroffen, in der uns die Grüße der gegenwärtig auf dem Kriegsschauplatz dienenden Zionisten übermittelt werden. Inmitten der Gefahr, inmitten der Not, inmitten einer Tätigkeit, in der der Tod ihnen fortwährend vor Augen ist, gedenken sie der Bewegung, gedenken sie des Ideals, dem auch sie Treue geschworen haben und entbieten uns ihren Gruß vielleicht in einem Augenblicke schwerster Todesgefahr. (Anh. Beifall.)

In der Donnerstag-Sitzung erstattete sodann Architekt Marmorek den Bericht des Aktionskomitees, in welchem zunächst die wichtigsten Vorgänge seit dem letzen Kongreß mitgeteilt werden und über die Entsendung einer Kommission zur Erforschung des von der britischen Regierung angebotenen Territoriums in Ostafrika referiert wird. Nach Aufzählung der zahlreichen Trauerkundgebungen zum Gedenken Herzls befaßt sich der Bericht mit den Fortschritten des Zionismus in den einzelnen Ländern. Die im Bericht angeführten Details zeigen einen allgemeinen Aufschwung der Bewegung. Selbst in Rußland, wo die

Agitation durch den Krieg fast vollkommen lahm gelegt war, hat sich die Zahl der organisierten Zionisten erheblich vermehrt. Von neugebildeten Gruppen sind besonders erwähnenswert die seit dem letzten Kongreß entstandenen zionistischen Organisationen in Nagasaki, Yeddo, Shanghai, Hongkong, Singapore und auf den Philippinen. In Australien bestehen vier zionistische Federationen. Von Interesse dürfte es sein, daß in Nairobi, der Hauptstadt des englischen Ostafrika-Protektorates, also jenes Landes, in dessen Bereich das Gebiet liegt, das von der englischen Regierung den Juden zur Siedelung angeboten wurde, die wenigen dort lebenden Juden sich der Bewegung angeschlossen haben.

Der Bericht verweist darauf, daß auf diesem Kongresse die Juden aus 22 Staaten aller Weltteile durch Delegierte vertreten sind, verbreitet sich über die jüdische Auswanderung und die zu ihrer Eindämmung unternommenen Maßregeln, und schließt mit der Konstatierung, daß auch die finanziellen Institutionen der Bewegung (Kolonialbank und Nationalfonds) sich günstig entwickeln.

Unter lebhafter Unruhe spricht nun der russische Delegierte Ussischkin, gegen den die territorialistische Minderheit, die zumeist aus Russen besteht, laut demonstriert, weil Ussischkin in einer Resolution vorschlägt, der Kongreß möge sich gegen jede kolonisatorische Tätigkeit außerhalb Palästinas aussprechen. Nur mit schwerer Mühe und nach eindringlichem Appell des Präsidenten gelingt es, die Ruhe herzustellen und dem Berliner Zionisten Dr. Alfred Nossig Gehör zu verschaffen. Dieser votiert dem Aktionskomitee sein und seiner Gesinnungsgenossen Vertrauen, bedauert aber, daß bisher noch kein Bericht über das Ergebnis der nach El Arish (der ehemaligen Sinaihalbinsel) entsandten Kommission veröffentlicht wurde.

Die Zukunft des Zionismus liege in einer Ausgestaltung des Gedankens der Siedelungsgenossenschaften und in einer entsprechenden Diplomatie.

Der russische Delegierte Dr. Syrkin ergreift hierauf das Wort und beantragt, dem Präsidenten das Mißtrauen zu votieren.

Wie ein Mann steht die ganze Versammlung auf und bringt dem Präsidenten als Antwort auf diesen Antrag spontan eine rauschende Ovation dar. Die Diskussion über den Bericht des Aktionskomitees wird hierauf fortgesetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schönheiten des wiederhergestellten Evangeliums.

Vom Aeltesten B. H. Roberts.

Es wird von einigen Kirchenhistorikern gesagt, daß die Bekehrung des Kaisers Konstantin dadurch herbeigeführt wurde, daß er am hellen, lichten Mittage ein leuchtendes Kreuz sah, über dem die Worte standen: In diesem Zeichen wirst du siegen! Es ist ein wenig schwierig festzustellen, ob dies die Wahrheit oder nur eine Legende ist. Andere Autoren haben seine Bekehrung anderen Gründen zugeschrieben, aber ganz gleich, ob wir die Geschichte von dem Kreuz als Tatsache oder Erfindung auffassen, ich denke, daß so viel als wahr betrachtet werden kann, daß wenn Konstantin die Wahrheiten angenommen hätte, deren Wahrzeichen das Kreuz ist, so würde er unzweifelhaft gesiegt haben. Wenn immer ein Volk die Wahrheiten annimmt, deren Wahrzeichen das Kreuz ist, so wird es siegen. Es wird ferner gesagt, daß, nachdem der Kaiser diese Vision von dem Kreuze hatte, ihm der Heiland im Traume erschien und ihn versicherte, daß er erfolgreich sein würde. Von dieser Zeit an wurde Konstantin der Beschützer der verachteten christlichen Religion. Die bescheidene und verfolgte Lehre Christi wurde zur Staats-

religion erhoben. Aus einer schwachen und verachteten Sekte wurde eine allmächtige Kirche. Ob ihr dies zum eigenen Guten gereichte, ist die Frage. Konstantin nahm sie aus politischen Gründen, nicht allein wegen ihrer Wahrheiten an. Es ist sehr zweifelhaft, ob das Christentum viel in Folge der Revolution, die in religiöser Hinsicht im vierten Jahrhundert in Europa stattfand, gewann, denn es ist leicht zu sehen, daß von dieser Zeit an ein großer Umschwung in dieser Religion stattfand. Die Geschichte zeigt uns, daß, anstatt wie bisher verfolgt zu sein, sie zur Verfolgerin wurde. Aber in der Verfolgung ist nichts von dem Geiste des Herrn, obschon Christus seinen Jüngern sagte, daß er nicht gekommen sei, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Ein Geschichtsschreiber hat gesagt, daß während der Regierung eines gewissen christlichen Königs in Frankreich und in den Niederlanden es mehr Hinrichtungen und Blutvergießen gegeben habe, als während dreier Jahrhunderte heidnischer Regierung. Die gelehrten christlichen Kommentaren dieses Werkes haben gesucht, die schweren Anklagen, welche gegen das Christentum jener Tage erhoben werden, zu mildern, aber wenn sie zu diesen Anklagen kommen, so sind sie gezwungen, sie unangetastet zu lassen. (Schluß folgt.)

Anzeige.

Im Missionsbureau wird gegen entsprechende Vergütung der Jahrgang des „Stern" für 1897 gesucht. Solche, die ihn uns zur Verfügung stellen können, werden gebeten, uns dementsprechend zu benachrichtigen.

Todesanzeigen.

Am 29. Juli verstarb zu Logan, Utah, unser lieber Bruder und Mitarbeiter, Ältester Joseph Keller, der ehemalige Herausgeber des „Stern" und Sekretär der Schweizerischen und Deutschen Mission infolge von Herzschwäche. Wie sich viele erinnern werden, war er erst im Anfange dieses Jahres von seiner Mission zurückgekehrt.

Am 7. d. M. verstarb zu Zürich, infolge einer Blutvergiftung, der kleine Ernst Huber, im zarten Alter von zwei Jahren vier Monaten. Die Beerdigung fand unter zahlreicher Beteiligung der Gemeinde Zürich statt.

Wir wünschen den trauernden Hinterbliebenen in ihrer Prüfung den Trost des Herrn.

Inhalt:

Der Patriarch Hyrum Smith	241	Der VII. Zionisten-Kongreß	252
Die Geschichte d. Proph. J. Smith	244	Die Schönheiten des wiederhergestellten Evangeliums	255
Das Holz Ephraims	246	Anzeige	256
Du sollst nicht stehlen!	248	Todesanzeigen	256
An alle Leser des Stern!	250		

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion und Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskomptoirs:

Serge F. Ballif, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 17192